

Philipp Ernst Lüders

Kurze Nachricht von dem Klever-Bau

Flensburg: gedruckt mit Serringhausischen Schriften, 1761

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1840077956>

Druck Freier  Zugang

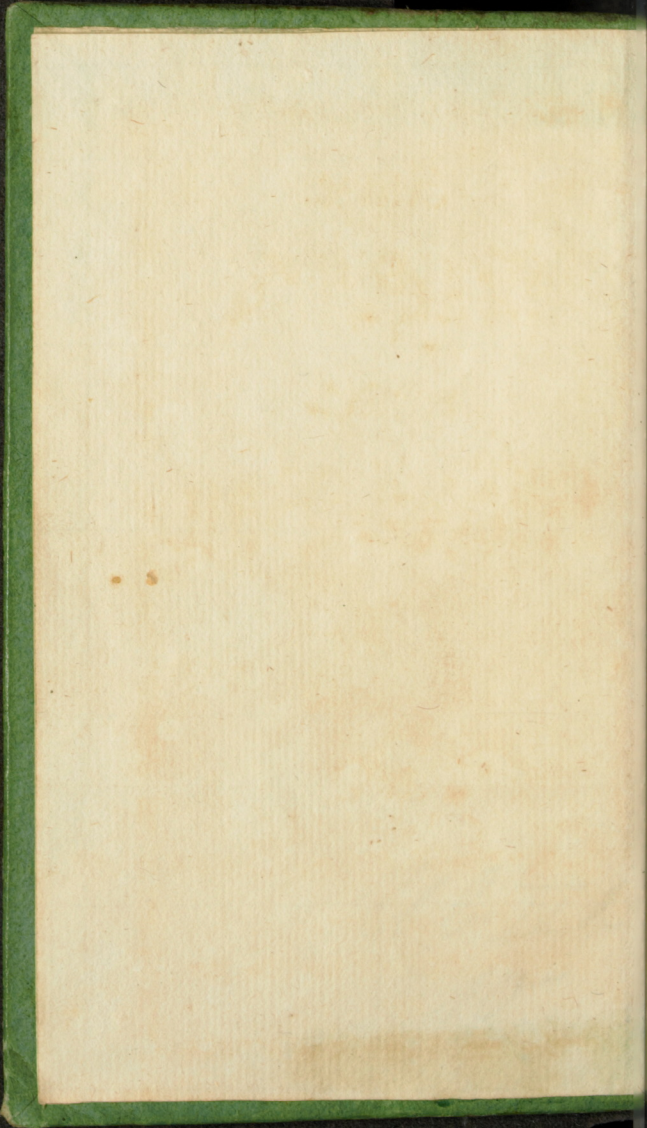


Linder

NR
1

U. b. IV. b.
10.

705

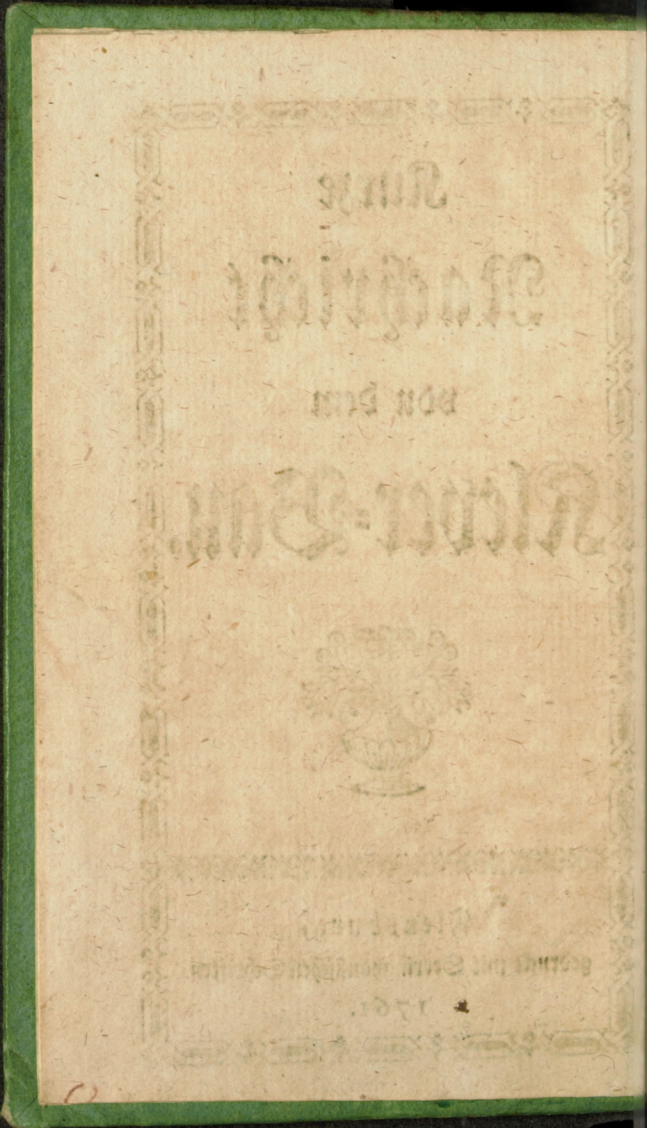


Kurze
Nachricht
von dem
Klever-Bau.



Flensburg,
gedruckt mit Serringhausfischen Schriften.

1761.





Ich will dem geneigten Leser
in der Kürze melden, wie
ich es zu halten pflege, wenn
ich den Klover entweder zu
meinem Gebrauch, oder, um Samen
zu gewinnen, anbaue. Er ist von zwei-
facher, nemlich von rother und weißer
Art. Meine Weise mit dem rothen
Klover umzugehen, will anfangs berüh-
ren. Wenn ich mich dessen bedienen
will, so untersühe allererst, zu welchem
Gebrauch er soll angewandt werden.
Dieser ist von dreyfacher Art, Entwe-
der er soll frisch auf dem Stalle genu-
zet; oder trocken im Winter gebraucht;
oder, so wie er auf dem Felde wächst,
):(2 von

von dem gräfenden Vieh und Pferden verzehret werden. Wie es nun meinem Nutzen am gemäsesten ist, darnach richtete ich mich auch, so wohl in dem Anbau des Samens, als in der Abwartung der Frucht. Ich setze nun den Fall, daß meine Wahl auf den frischen Gebrauch fallen dürfte, so verhalte mich also: Ich frage 1) ob ich des frischen Futters früh im zukünftigen Frühjahr, etwa den 24. Mai, benöthiget seyn könnte? oder 2) ob es später im Sommer Dienst thun soll? oder 3) ob der Genuß desselben annoch später könne aufgeschoben werden? Will ich nun das Erstere haben, so mache es also: Ich erwähle ein Land, oder Acker, worauf ein starker Buchweizen, oder eine andere, das Land rein und lücker machende Frucht gewachsen. Zur Beförderung eines geilen Wuchses, gebe demselben ein wenig an Dünge. Sobald der Buchweizen im August abgemähet, lasse die grüne Frucht an einen andern Ort bringen, das Land flach pflügen, nach 14 Tagen beegen, sogleich bedüngen und wieder eben
so

so flach umpflügen. Wenn es nun mit der Ege zierlich und eben gemacht worden, so lasse eben so viele Pfunde rothen Klever-Samens, als Schippen Roggen-Samens darin zu fallen pflegen, mit 3 Fingern hineinstreuen, und beege oder beharke das Land aufs neue, so ist alles fertig. Alsdenn gehet der Same früh im Herbst hervor, wird grün, hält sich den Winter über gemeiniglich gut, und ist den 24. Mai ohnfehlbar mähbar. Richte ich meinen Sinn auf das andere, so kan nach Belieben. eine zwiefache Ordnung erwehlen: 1) kan ich den Samen, nach vollendeter und beschickter Roggen-Saat, oben auf dem beegtem Lande dünne mit 3 Fingern austreuen und mit einer laufenden Ege oder Harke unterbringen lassen. Wofern die Roggen-Frucht nicht sehr stark wächst, so zeigt sich der gewachsene Klever bey dem Abmähen des Roggens gewiß; wo nicht, so ist er doch, obwohl zart, in dem Boden anzutreffen. Es sey nun dis oder jenes, so darf ich allemal glauben, daß er mir annoch vor Michaelis in der frischen

): (3

schen Fütterung Dienste thun muß. 2)
 Kan ich den Samen in einem reinen,
 luffern und bedüngten Lande, ganz al-
 lein, ohne Vermischung mit einem an-
 dern Feld-Samen säen. Dazu erwäh-
 le gemeiniglich einen Boden, worin vor-
 her die Potatos-Frucht gewachsen ist.
 Wenn er hervorgegangen, so stehet es
 in meinem Belieben, ob ich den zar-
 ten Klover, eben so wie die Lein-Frucht,
 will reinigen lassen, oder nicht? Wenn
 ich das Erstere gethan, so wächst der
 Klover ohngleich besser, als wenn es nicht
 geschehen ist, und alsdenn habe schon
 den Klover zweimal im ersten Sommer
 mähen können. Ist das Unkraut in dem
 Klover geblieben, so fällt es zwar nach
 dem ersten Mähen, wenn der Klover
 dick und geschwind wieder herfürwächst,
 größtentheils weg, der Nutzen aber ist
 nicht so groß, als wenn es gar nicht da
 ist. Habe ich auf den dritten Punct
 mein Augenmerk gerichtet, und will ha-
 ben, daß er nicht gleich, sondern erst im
 folgenden Jahr Dienste thun soll, so
 wird er im Frühjahr, wenn der Haber
 oder

oder Gersten gefäet wird, in eben demselben Lande ausgesäet. Einige vermischen den Samen mit dem Haber oder der Gerste; andere streuen ihn aus, wenn sie schon ihr Land völlig beschickt haben. Von der letztern Art des Aussäens halte mehr, als von der erstern. Weil aber in beyden Fällen viele Klagen über das Nuffenbleibens, oder den ungleichen Hervorgang des Samens gespüret worden; so ist meine Gewohnheit, daß ich ihn erst alsdenn ausstreuen lasse, wenn der Haber oder die Gerste beynahе eines Fingers hoch erwachsen ist, und ein Regen gewiß fallen will. | Diese Weise ist die gewisseste, denn der Same, wenn er von einer geschickten Hand mit 3 Fingern ausgestreuet wird, fällt überall. Er gehet nicht, wie sonst, in der Tiefe verlohren. Er bleibt auf der Oberfläche und der gefallene Regen oder Thau geben schon Gelegenheit, daß er sich einwurzeln und darin vest werden kan. Ich habe nur einmal erlebt, daß, da die Gerste ungemein stark gewachsen und lagerhaft geworden, der Same und die

zarte Frucht darüber Schaden genommen. Ich muß hiebey 2 Anmerkungen machen. 1) Diese Art des vermischten Anbaues gibt im folgenden, als in dem ersten Jahr, nicht so viel Kleyer, als im zwoiten und dritten Jahr. Bey dem ersten Mähen ist er selten rein von Unkraut. Man kan ihn auch nicht wohl mehr als zweimal im ersten Sommer mähen. Aus der Ursache habe für rahtsamer gefunden, zur Beschleunigung eines dicken und ergiebigen Wuchses oben angezeigte Wege in der Aussaat zu erwählen. 2) Ich leide bey dem Kleyerbau nie, daß der Kleyer-Boden von Vieh, Schafen und Schweinen betreten, befressen und durchwühlet wird. Denn der Tritt des Viehes macht bey feuchten Herbst-Wettern eine tiefe Spur, daß die Wurzel ersticken muß. Das Schaf beißet scharf und die Blöße des Bodens ist bey einem trockenen Frost der Wurzel nachtheilig, und das Gewühl der Schweine, die der Wurzel nachstellen, ziehet ein völliges Aussterben der Frucht nach sich.

Wenn ich den Fürsatz habe, den
Kley

2)

27768

Kleber im Winter, wie Heu zu gebrauch-
 en, so lasse ihn nach eigenen Belieben
 mähen, wann ich will. Ich frage aber
 vorher; ob ich Samen, oder keinen
 Samen haben will? Fällt meine Wahl
 auf das Erstere, so lasse ihn stehen, bis
 der größte Theil der Kleber-Blumen
 reif geworden. Die Reife des Samens
 beurtheile aber, nach dem Reiben, aus
 der angehenden gelben Farbe. Alsdenn
 mähe ihn ab. Will ich aber keinen
Samen haben, so erfolgt das Abmähen
 zu der Zeit, wenn die Blume da ist.
 In beyden Fällen streue den abgemähe-
 ten Kleber nicht nach der gewöhnlichen
 Weise wie Gras aus; sondern lasse ihn
 wie den geschwadeten Buchweizen auf
 seiner Stelle liegen. Ich glaube, daß
 der Wind das Abgemähte besser in ei-
 ner höckerigten, als in einer ebenen Lage
 durchstreichen kan, und das Futter so-
 wohl eine bessere Farbe gewinnet, als
 auch seine Kraft ungleich besser, als in
 der gewöhnlichen Sonnen-Bleiche, bey
 sich verwahret. Nach dreien Tagen
 lasse ihn, wie das ausgebreitete Flachs,
):(5 mit

mit einem langen Stock umkehren und also abermals 3 Tage liegen. Sodann setze ihn, wie den Buchweizen, in Hocken, und warte ihn gehörig ab, bis er zum Bergen trocken und geschickt ist. Ich habe die Gewohnheit, daß ich einige Hocken zusammen legen und mit einem Creutz-Band versehen lasse. So kan es gemächlicher beym Einfahren behandelt werden. Es nimmt nicht so viel Raum im Hause weg und ich kan auch im Winter bey dem Gebrauch eine bessere Ein- und Austheilung machen, als wenn es wie Stroh untereinander liegt. Woferne ich Samen gewinnen will, so setze dahin, daß der obere Blumen-Theil so viel möglich in dem innern verstecket und durch ein festes Binden wohl eingeschlossen wird. Dieses ist um deswillen höchstnöthig, weil das Ungeziefer nach dem Samen sehr begierig ist. Wenn das Futter berge, so lege das, was fei-
nen

nen Samen gibt, hin, wo ich Raum finde. Hingegen das, was Samen bey sich führt, und zum Abdreschen bestimmt ist, solches lege an einem lustigen freien Ort, der von dem Winde nach meinem Willen kan bestrichen werden. Wenn im Winter wahrnehme, daß die Luft rein ist, und der Wind trocken spielet, so lasse ihn dahin einstreichen und bey offenen Thüren abdreschen. Alsdenn öfnet sich die Hülse, daß man nach der Dresch = Arbeit des Samens mit leidlicher Mühe habhaft werden kan. Was an Samen nach dem Reinmachen in meine Hände fällt, das nehme zu mir, verwahre es in Leinen und hänge es auf dem Boden, oder sonst an einem trockenen Orte hin, bis ich es gebrauchen will. In der Ordnung kan der Same, wie ich erfahren, in 4 Jahren gut bleiben. Ich hüte mich bey der Auf-

hebung aller Samen-Arten für irdene und gläserne Gefäße, und für feuchte Stellen, weil bey einer feuchten Witterung der inwendige Schweiß unausbleiblich, solcher aber dem Samen höchst nachtheilig ist. Merke ich, daß annoch viel an Samen in der geklopften Blume stecken bleibt, so verwahre den Unkraut an einem trockenen Ort bis ins Frühjahr, lege ihn an einem warmen Tage an der Sonnen, damit durch die äußerliche Hitze die Hülse offen werde; Nach einigen Umrühren lasse den Ueberrest aufs neue abklopfen, und nehme sodann abermals, was das Glück mir beschieden hat.

3.1

Gefällt es mir, meine Weide, Milch, Butter und Fleisch durch den Anbau des Kleyers zu verbessern, so, daß das Vieh durch einen eigenen und frischen Genuß gut, und ich einen verbesserten Nutzen davon

Davon haben soll; so beobachte nach der Beschaffenheit und nach der Lage des Bodens folgenden Unterscheid: Ein gutes fettes Stücke Landes, das nahe bey dem Hause liegt, besäe und behandele anders, als dasjenige Land, das ordentlich zur Sommer-Weide fürs Vieh soll gebraucht werden. Erstern Boden halte sehr gut und besäe ihn blos mit rothen Klee- Samen. Die Frucht davon wird, weil der Ort warm und in Schutz liegt, früh, schon im April, grün und zum Abweiden tüchtig. Dahin lasse einige Kühe, die früh gekälbet, einige Stunden Vor- und Nachmittags treiben, und, abgewechselter Weise, ein gutes Stallfutter reichen, so geben sie dreimal so viel Milch und Butter als sonst, und werden frühzeitig in gute Kraft gesetzt, daß sie hernach, wenn sie wirklich den Gras-Boden beziehen, beydes,

): (7 Kraft

Kraft und Milch, gut beybehalten können. Sobald der abgegräsete Kleeber Ruhe hat, schießt er empor, und kan, wenn er erwachsen, nach meinem Wohlgefallen, grün oder trocken, verfuttert werden. Mit der Sommer = Weide verfare anders. Wenn im letzten Jahr, da das Land gepflüget wird, für die Verbesserung der Weide Sorge tragen will, so säe den Samen zwar, wie oben gemeldet, nachdem die Feldfrucht hervorgekommen, aber ich nehme nur den 3ten Theil des rothen, und dahingegen 2 Theile des weißen Kleeber = Samens, vermenge eins mit dem andern und bestreue das Land, jedoch ungleich sparsamer, als wenn die Kleeber = Frucht zum Stall = Futter gebrauchen will. Ein Land, worin 1 Tonne Roggen gesäet wird, empfängt nicht mehr als 2 ff von diesem vermengten Samen. Das ist schon

schon genug. Die Ursache aber, warum diesen Unterscheid hatte, besteht darin: Es ist des weißen Klevers Eigenschaft, daß er erst um Johannis zum Vorschein kommt. Wenn eine warme feuchte Witterung vor Johannis einfällt, so kommt er früher, als wenn sie kalt oder trocken ist. Der rothe Klover hingegen ist früher, schon in dem letzten des Maji, fertig. Dieser erste Anbiß setzet die Weide und das Vieh in eine geschwinde Kraft, daß der weiße Klover in dem nachherigen Gebrauch um so viel besser wirken und die dauerhafte Fortsetzung der angefangenen Milchgabe unterhalten kan. Ein Land, das sonst nur ordentlich drey Kühe gräsen mag, kan bey dieser Anordnung gemächlich vier unterhalten, und dadurch die aufgewandte Kosten reichlich wieder ersetzen.

Auf

Auf die Bergung eines eigenen Sa-
mens, besonders von rother Art, habe ich
mein vorzügliches Augenmerk gerichtet.
Dazu habe folgende Ursachen: 1) was
ich selbst an Samen anziehen und ha-
ben kan, das kostet mir kein Geld. Ich
habe 2) bey geringer Mühe die Gewiß-
heit in Händen, daß ich mich nicht um
den Samen von aussen her weiter be-
kümmern darf. Oft ist 3) der benö-
thigte Samen = Vorrath schwer zu er-
halten. Den größten Theil des inlän-
dischen Samens soll, nach eingeführter
Gewohnheit in Semern, der Septem-
ber liefern. Ist nun in solcher Zeit, wie
wir in 4 Jahren erlebt, die Witterung
feucht, so äußert sich gleich ein Mangel
an Samen. Wir müssen unser Auge
auf den Holländischen richten, und, wie
ich selber, da ihn zum Gebrauch anderer
anschaffen mußte, gethan, mit 12 Lf .
be-

bezahlen; zuweilen kan man ihn nicht einmal kriegen. Endlich gereicht es 4) zu meinem Nutzen, wenn ich nicht nur mein Geld behalten, sondern auch für den Ueberfluß des Samens, so ich nicht gebrauche, etwas an Geld, es sey so viel, als es will, lösen kan. Alles dieses hat mich bewogen, auf die Anschaffung eines eigenen Samens bedacht zu seyn. Ich will daher erzehlen, wie ich und andere in Sondewitt es machen. Vielleicht könnten andere Belieben daran finden, ein gleiches zu thun. Es kommt nur darauf an, daß wir eine Mode daraus machen, den Samen selbst zu ziehen, so bedürfen wir eines Fremden Zuschubs nicht mehr. Meine Weise, den Samen zu bergen, ist von zwiefacher Art. Ich lasse 1) ein Stück von dem ersten Wuchs stehen und reif werden. Diesen reif gewordenen Theil, behandle nach dem Ab-

mä-

mähnen, so, wie vorhero gemeldet habe. Weil ich zu der Witterung im Julii gemeiniglich ein größeres Vertrauen, als zu derjenigen, die der Nachsommer und Herbst bey sich führen, haben kan; so darf ich gewiß vermuthen, daß die Gewinnung des Samens ungleich gemächlicher und gewisser, als sonst erfolgen muß. Da aber wider Vermuthen das Gegentheil entstehen könnte; so habe 2) einen annoch gewissern Weg erwehlt, damit mein benöthigter Vorrath mir nie fehlschlagen möge. Er besteht aber darin: Ich habe angemerkt, daß der Klever, wenn er lange stehen und reif werden soll, gerne lagerhaft werden will. Daher entsteht eine Fäulniß im Stengel und die Blume und der Same haben auch keinen Vortheil davon. Beydes zu verhüten, bemühe mich demselben bis er völlig reif geworden, einen aufrechten Stand zu verschaffen. Dazu
ge

gelänge am besten, wenn ich ihn wie die Krub=Erbsen behandle. Zu solchem Ende säe den Samen, wie den Kref=Samen in 2 Ellen breiten Beten Reihenweise, so, daß in dem etwan fünfzolligem Zwischen=Raum eine Anlehnung der Kleeber=Frucht an kurzen Reisern erfolgen mag. Je mehr Beten dazu erwehle, desto mehr an Samen kan ich bergen. Wenn er reif geworden, schneide ihn ab, binde ihn in Bündeln, und, wenn er im Aufhängen völlig trocken geworden, so lasse den Samen in der heißen Mittags=Zeit ausdreschen. Ein jeder Feld= und Garten=Same hat bekannter maßen die Gewohnheit an sich, daß die Schale gerne alsdenn zerplagen und die Hülse sich öfnen will. Dasjenige an Samen, was bey dieser ersten Dresch=Arbeit erhasche, verwahre, wie oben gemeldet. Den Rest schliesse in einen Sack und hänge ihn an einem

nem trockenen Orte auf. Wenn vier Wochen verflossen sind, so wiederhole nach vorgängiger Erhitzung und Umrührung des Spreues in der Sonnen diese Bemühung, und nehme durch Dreschen und Reimmachen, was ich finden kan. Was alsdenn an zerdroshenem Spreu und heimlichen Samen übrig bleibt, werfe nicht weg, sondern säe es auf den Klever=Neckern an solchen Stellen aus, wo mir vorkommen will, daß die Frucht nicht zahlreich genug erscheinet. Im Fall aber dieses nicht nöthig ist, so besäe sonst einen besten und Wasser=freien Gras=Boden und verbessere denselben damit. In Sondewitt, alwo der Klever=Bau sehr um sich greift, hat man die Gewohnheit, den Klever frisch zu verfuttern und viel Klever=Heu zu machen. Ein Hausmann in Satrupp hatte schon den 9. Julii 18 Tuder gebor=

borgen. Man mähet daselbst den Klever, wenn er eine Zeitlang in der Blüthe gestanden. Das davon gemachte Heu, wovon man glaubt, daß etwas an reif gewordenen Samen darin befindlich seyn mögte, wird im Winter gedroschen, das Stroh den Pferden und dem Vieh nach Belieben gegeben, und die ausgedroschene und zerstückte Blume aufgehoben und Sackweise für $\frac{2}{3}$ Rthlr. verkauft. Mit diesem unreinen und mit Spreu vermischten Samen werden die zum Klever = Bau bestimmte Länder, gleich viel, ob man sie zum Heumachen oder zur Gräsung nachhero gebrauchen will, besäet. Die Wirkung davon ist unvergleichlich. Die Klever = Aecker stolziren daselbst in kostbarer Pracht. Die Gräse = Koppeln, nachdem sie durch den Wechsel mit der Stoppel = Weide einige Ruhe genossen, haben sich, wie ich selbst jährlich sehen kan, gegen Mi-
cha

chaelis so erhohlet, daß man, auch in der Ferne, nichts als rothen Klever darauf wahrnehmen und von daher den sichern Schluß machen kan: Es müssen diese Gegenden ein anderes Canaan werden, worin Milch und Honig fließen dürfte. So natürlich diese Art der Fortpflanzung, eben so erwünscht ist sie auch. Ich führe sie nur um deswillen an, damit der geneigte Leser davon benachrichtiget werde. Er hat nun die Freyheit, zu wehlen, was er will. Er kan aber gewiß glauben, daß seine Wahl in beyden Fällen ihn nie gereuen werde. Meine Weise ist in dem Fall gut, wenn man mit der Samen-Bergung den Anfang machen will. Ist man erst im Besitz eines zureichenden Vorraths, so kan er weiter zu der Sanderwittischen Weise greifen. Eins will ich ihm rathen: Er versuche beydes, und erforsche: in welcher Art er am meisten Geld lösen, oder sonst seinen

107

seinen besten Vortheil finden kan; das bey bleibe er. Weil mein Fürsatz nur dahin gehet, eine kurze Nachricht von dem Klever-Bau zu geben, so will von dem Gebrauch der Frucht disimal weiter nichts anführen, als daß er 1) bey dem frischen Gebrauch etwan den 3ten Theil eines trockenen Futters mit einmische; und, wenn er 2) sich dessen im Winter als Heu bedienet, daß den Pferden lieber vor als nach dem Gebrauch das Wasser gereicht werde. Der geneigte Leser kan davon in meinem, in Frag und Antwort, abgefaßten kleinen Werk, worin von dem Gebrauch des Klevers gehandelt wird, umständliche Nachricht finden.

Glücksburg, d. I. Dec. 1761.

P. E. Lüders.

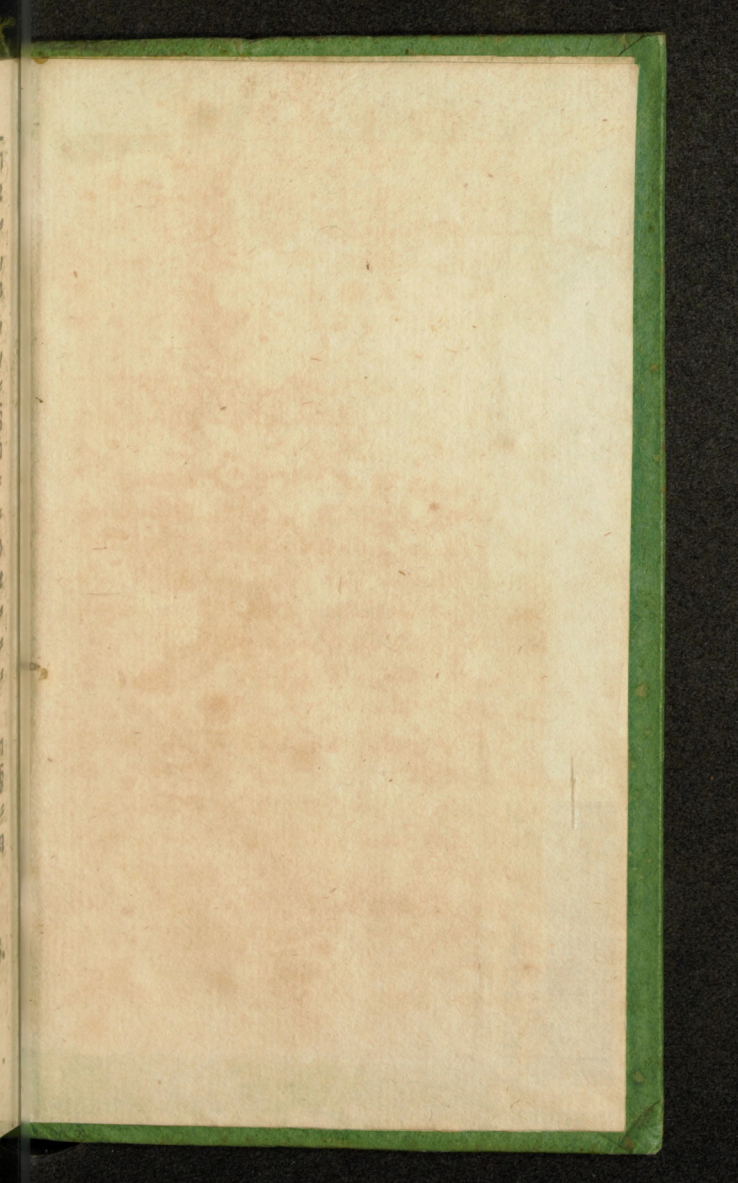


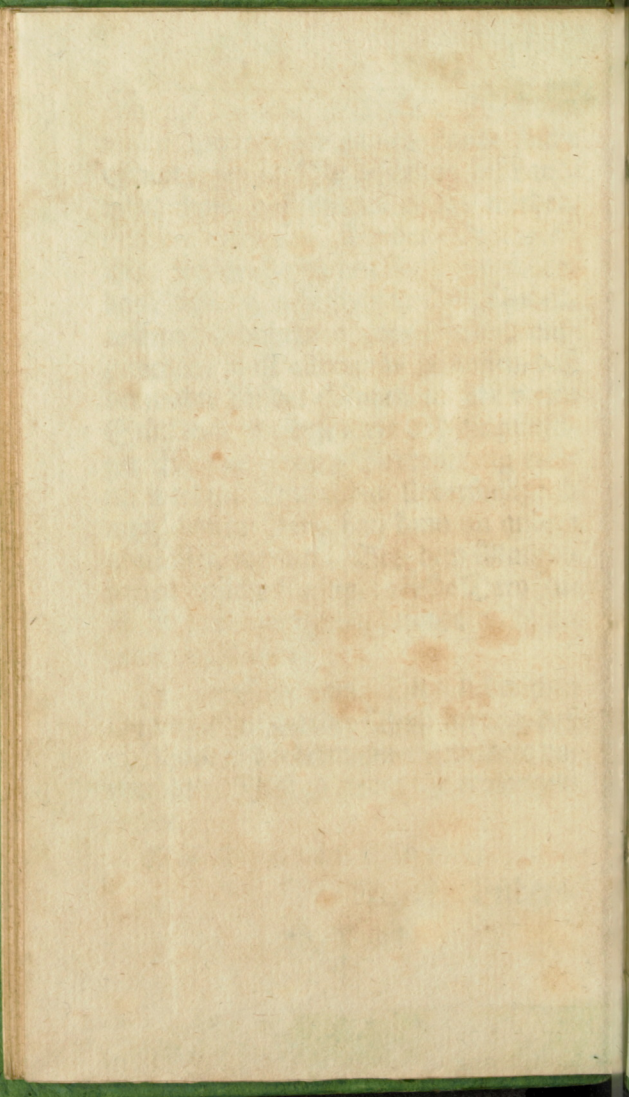
Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Christburg a. d. E. 1761

1761





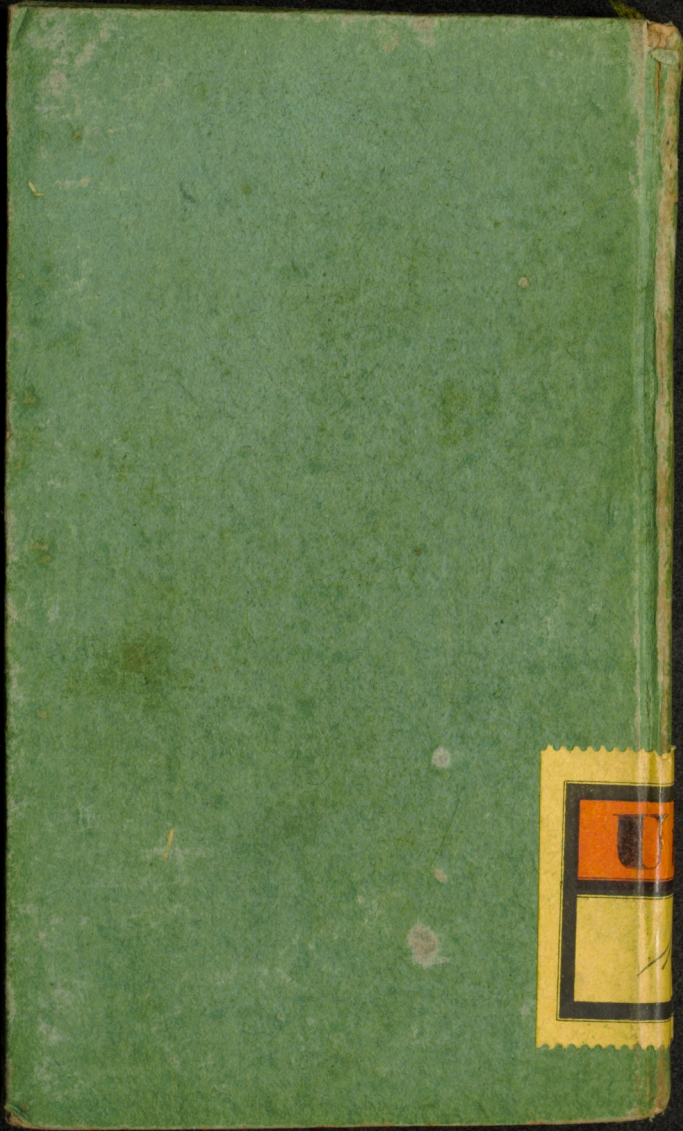


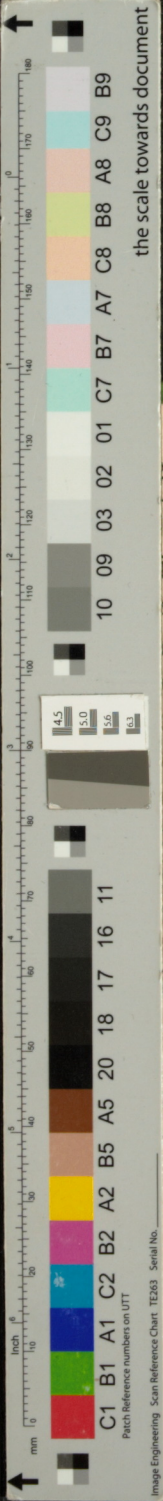
33

LBMV Schwerin

000 324 647







the scale towards document

38
 bst den Kle-
 in der Blü-
 n gemachte
 af etwas an
 arin befind-
 inter gedro-
 en und dem
 en, und die
 kte Blume
 für $\frac{m}{2}$ Rthlr.
 nen und mit
 werden die
 nte Länder,
 Heumachen
 gebrauchen
 ng davon ist
 ver = Aecker
 rer Pracht.
 em sie durch
 opel = Weide
 en sich, wie
 gegen Mi-
 cha